

## **Ansprache/ spontaner Dank des Preisträgers Bischof em. Dr. Erwin Kräutler**

Lieber Herr Oberbürgermeister mit Gattin!  
Lieber Mitbruder, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm!  
Liebe Ehrengäste!  
Liebe Angehörige!  
Liebe Freundinnen und Freunde!  
Und ganz besonders auch liebe Mitbrüder und Mitschwester aus  
meiner Gemeinschaft!

Ich stehe hier unter den Farben Deutschlands Schwarz-Rot-Gold. Zur linken Seite sehe ich die Farben meiner Heimat Österreich Rot-Weiß-Rot. Als Alemanne bin ich mit Deutschland durch dieselbe Muttersprache verbunden. Ich bin im einzigen Bundesland Österreichs geboren, in dem man alemannisch spricht. Und Sie hier im Allgäu sind eben auch Alemannen. Dieselbe Muttersprache verbindet uns über die Staatsgrenze hinweg. Ich bin in Vorarlberg aufgewachsen, habe an der Universität Salzburg studiert und bin auch dort zum Priester geweiht worden. Sechszwanzig Jahre lebte ich in meiner österreichischen Heimat. Seit einundfünfzig Jahren bin ich nun im größten Land von Südamerika, das mir auch zur Heimat geworden ist. Die Fahne meines geliebten Brasilien weht deshalb vom Rathaus über uns hier am Marktplatz von Memmingen neben den Fahnen Deutschlands und Österreichs.

Ich bin unendlich glücklich an diesem für mich so ehrenvollen Tag zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich bin sehr gerührt über die Worte, die mein Mitbruder Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm gefunden hat und möchte den Mut, von dem er so eindringlich sprach, in meinem Leben weiterleben. Mit der Gnade Gottes will ich auch künftig für „die anderen“ da sein und immer mehr den von Leid und Not geplagten Mitmenschen, den von der Gesellschaft diskriminierten und an den Rand gedrückten Menschen zum Nächsten zu werden.

Die szenische Darstellung und feierliche Verlesung der Zwölf Bauernartikel lassen den heutigen Tag zu einem ganz besonderen Erlebnis und Ereignis werden. Als ich diese Artikel das erste Mal las, konnte ich mich sofort mit ihnen identifizieren. Ihre Promulgation liegt weit zurück – 1525. Ein Vierteljahrhundert zuvor – im Jahre 1500 – begann für die Indios in Brasilien das bis in unsere Tage andauernde Leid. So möchte ich jetzt den Bogen von Memmingen nach Brasilien

spannen. Die große Tragödie für die Ureinwohner Brasiliens war und ist ihre Verurteilung, „nicht sein“ zu dürfen. Im Jahre 1500 kamen die Europäer ins heutige Brasilien und es kam zum ersten Kontakt mit den Ureinwohnern. Die Indios wurden aber nicht einmal als Menschen angesehen. Da musste 1537 erst einmal ein Papst, nämlich Paul III in der Bulle „Sublimis Deus“ „kraft unserer apostolischen Autorität“ klar und deutlich erklären, dass die Indios „vernunftbegabte Wesen mit einer Seele“ sind und deshalb unter keinen Umständen versklavt werden dürfen. „Vielmehr sollen sie ungehindert und erlaubterweise das Recht auf Besitz und Freiheit ausüben“. Die Bulle des Papstes beeindruckte zwar den portugiesischen und spanischen Hof, wurde aber von den Konquistadoren rundweg ignoriert. Die grausame Versklavung ging skrupellos weiter. Wissenschaftlichen Studien zufolge gab es damals in Brasilien etwa sieben Millionen Indios. Noch heute fallen alle Ureinwohner unter den Sammelbegriff „Indios“. In Brasilien leben jedoch über zweihundert verschiedene Völker und kein Indio nennt sich selbst Indio, sondern er nennt sich nach dem Namen seines Volkes. Päpstliche Lehrschreiben hin oder her, im Laufe der Jahrhunderte wurden die Indios skrupellos ausgerottet. Sieben Millionen schrumpften zu heute etwa einer halben Million zusammen.

Als ich 1965 nach Brasilien kam, musste ich selbstverständlich zuerst Portugiesisch lernen. Nach einem Monat beherrschte ich dann auch die Sprache so weit, dass ich die Leute verstehen und mich mit ihnen unterhalten konnte. Durch Briefe meiner beiden Onkel, die schon 1934 an den Xingu kamen, waren mir die Kayapó-Indios schon als Kind vertraut. Eines Tages kam ich in Belém, der Hauptstadt meines Bundesstaates, mit einem Herrn ins Gespräch. Alle meine Portugiesischkenntnisse aufbringend, fragte ich ihn: „Wie geht's denn den Kayapó?“. Seine Antwort war niederschmetternd: „Kümmern Sie sich als junger Priester bitte um die Armen und nicht um die Indios! Die verdienen Ihren Einsatz nicht. Und übrigens, so Gott will, wird es in zwanzig Jahren keinen Indio mehr geben!“ Das war für mich wie eine eiskalte Dusche. Ich habe damals im Innersten meines Herzens geschworen, alles zu tun, um diese makabre Prophezeiung nie und nimmer Wirklichkeit werden zu lassen. Immerhin, die anti-indigene Einstellung dieses Herrn hat mich irgendwie prädestiniert, mich gerade für diese Völker einzusetzen. Ich habe mich dann auch stets bemüht, mir die notwendigen Sprachkenntnisse anzueignen, um mich mit den Indios in ihrer Muttersprache verständigen zu können.

Was ist im Laufe der Jahrhunderte passiert? Den Indios wurde seit der Ankunft der Europäer auf den amerikanischen Kontinent das Recht abgesprochen, ein Volk zu sein, mit eigener Sprache, eigener Kultur,

eigenem Gesellschaftsgefüge, eigenem Land. Es war ihnen nicht gestattet so zu sein, wie sie sind. Skrupellos wurden sie angefeindet. Und wenn sie sich dann mit Pfeil und Bogen verteidigten, wurden sie als hinterhältige Bestien verflucht. Die todbringende Rache der Weißen ließ nie auf sich warten. Der Jahrhunderte währende Völkermord nahm 1500 seinen Anfang und dauert in verschiedenen Regionen bis heute an. Von vielen Völkern blieben nur die Namen.

Die Verfassung von 1988 erwies sich für die Indios als kopernikanische Wende. Während der verfassungsgebenden Versammlung in den Jahren 1987/88 haben wir uns zusammen mit den Vertretern der einzelnen Völker massiv dafür eingesetzt, dass die Rechte der Indigenen Völker in der Verfassung endlich festgeschrieben werden. Und das ist uns gelungen! Landesbischof Bedford-Strohm hat es bereits erwähnt. Die Verankerung der Indio-Rechte in der Magna Charta Brasiliens ist eines der größten Erfolgserlebnisse meines Lebens. Auf einmal hörten die Indios – wenigstens im Verfassungstext – auf, Menschen zweiter oder dritter Klasse zu sein. Nicht länger waren sie Unmündigen und geistig Behinderten gleichgesetzt, für die der Staat die Vormundschaft zu übernehmen hat. Bisher gab es für sie weder Reisepass noch Wahlrecht. Leider Gottes plädieren inzwischen aber wieder Abgeordnete im Nationalkongress aus den Reihen der Großgrundbesitzer, Bergwerksgesellschaften und Holzfirmen für eine Revision der in der Verfassung verankerten indigenen Rechte. Vorschläge zu einer diesbezüglichen Verfassungsänderung sind Teil der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses und des Senats. Unser Kampf geht also weiter. Es ist ein Kampf um Leben und Tod, ums Überleben dieser Völker in Freiheit und Würde.

Ich bin sehr gerührt – ich sage es noch einmal – diesen Preis entgegennehmen zu dürfen, gerade weil er ganz im Zusammenhang mit unserem Einsatz für die Indigenen Völker steht. Im Jahre 1525 wollten die Bauern von Memmingen Freiheit und Gerechtigkeit und erklärten den Kampf gegen jede Form von Versklavung. Genauso wie sie damals in der Nummer 5 ihrer Bauernartikel ihr Recht auf ihre Wälder geltend machten, fordern die Indios heute Recht auf ihr angestammtes Gebiet und ihre Wälder.

Darf ich abschließend noch ein Wort an den lieben Herrn Oberbürgermeister der Stadt Memmingen richten. Der Oberbürgermeister Dr. Ivo Holzinger ist heuer am Ende seines, ich weiß nicht wievielten Mandates. Für uns beide ist dieses Jahr 2016 ein ganz besonderes Jahr. Beide sind wir nämlich genau 36 Jahre im Amt. Er als

Oberbürgermeister, ich als Bischof vom Xingu. Unsere Emeritierung geschieht nun im gleichen Jahr.

Am 16. Februar 2016 war Dr. Holzinger in München bei meinem Vortrag an der Katholischen Akademie in Bayern und hat mich damals liebevoll eingeladen, den „Memminger Freiheitspreis 1525“ entgegenzunehmen. Ich danke Ihnen, Herr Oberbürgermeister, dass ich diesen Preis empfangen durfte. Mein Dank gilt vor allem aber auch der Jury, die mich dafür ausgewählt hat.

Meine Damen und Herren, wie Sie nun sehen, bin ich der Freude voll und danke von ganzen Herzen. Ich bin einfach gerührt. Und das sagt sicher mehr als alle Worte.

Ich danke Ihnen von Herzen!  
Dankeschön!

Memmingen, 25. September 2016